

Einleitung

Die Erforschung der Geschichte von Bade- und Kurorten sowie die Beschäftigung mit der wechsellvollen Entwicklung von Badekultur und Badeleben zählen zu den Themen, welche Geschichts- und Kulturwissenschaften eher am Rande interessieren. Solche auf den ersten Blick randständige Themen erweisen sich vielfach jedoch als außerordentlich interessante und aufschlußreiche Arbeitsfelder. Die Mainzer Universität kann immerhin darauf verweisen, daß hier die Beschäftigung mit der Badekultur keine Eintagsfliege darstellt. Zu nennen sind etwa historische Arbeiten zum Badewesen in Südwestdeutschland 1550 bis 1840 (M. Bitz), und ferner zu den Badeorten Wiesbaden und Bad Ems (M. Bley-mehl-Eiler, R. Pasewald, H. Sommer).

Das Institut für Geschichtliche Landeskunde hat 1999 seine jährliche Veranstaltungsreihe dem Thema gewidmet: Badeorte und Bäderreisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit. In interdisziplinärem Zugriff wurden Ergebnisse der Geschichtswissenschaft, der Archäologie, der Musikwissenschaft sowie der Medizingeschichte vermittelt. Die Erträge dieser Veranstaltungen werden im vorliegenden Band publiziert. Leider fehlt der medizinhistorische Vortrag. Ohnehin können im Rahmen einer Vortragsreihe lediglich einige Facetten des breiten kulturgeschichtlichen Themenspektrums erörtert werden. Die Beiträge beleuchten vornehmlich an Beispielen im Süden und Westen Deutschlands sowie angrenzender Regionen Traditionen sowie wichtige Etappen und Innovationen in der Geschichte des Badewesens.

Das Thema der Badekultur insgesamt kann keineswegs als gut oder gar abschließend erforscht gelten: hier – das zeigen auch die vorliegenden Studien – bieten sich einer Vielzahl historischer Disziplinen noch vielversprechende Forschungsaufgaben. Ein Anstoß zu solchen Forschungen könnte auch aus der aktuellen Situation der Kur- und Heilbäder erwachsen. Viele von ihnen befinden sich seit den 1997 verordneten Sparmaßnahmen in einer wirtschaftlich schwierigen Lage. Die bis dahin gewohnte staatlich abgesicherte Auslastung fiel weg, die Übernachtungszahlen in den deutschen Heilbädern und Kurorten sanken drastisch und seitdem fehlen jährlich in den Kassen mehrere Milliarden Mark bzw. Euro. Seit einigen Jahren versuchen viele Kurdirektionen – und etliche auch mit Erfolg – nach dem Ausbleiben klassischer Kurpatienten mehr selbstzahlende Besucher anzuwerben. Es spricht viel dafür, daß solche Versuche von Erfolg gekrönt sein können, denn zumindest gutverdienende Menschen dürften durchaus bereit sein, Geld auszugeben, um körperlich und geistig fit zu werden bzw. zu

bleiben. Offenkundig werden solche Bemühungen nicht zuletzt durch das Image behindert, das manchen Kurorten immer noch anhaftet, ein Image, das von kränkelnden Menschen und klinischer Strenge, zu wenig jedoch von einem Bemühen um Gesunderhaltung geprägt wird, das Lebensfreude und Genußmöglichkeiten einschließt. In vergangenen Jahrhunderten war dies durchaus anders. Dazu nur ein Beispiel: Als der berühmte Humanist und Handschriftensammler Poggio Bracciolini (1380-1459) als Sekretär des Papstes 1417 zum Konzil nach Konstanz kam, nutzte er diesen Aufenthalt nicht nur zu Recherchen in den umliegenden Bibliotheken auf der Suche nach antiken Texten, sondern besuchte auch einen nahegelegenen Badeort in der heutigen Schweiz (Baden im Aargau): In einem seiner (als kulturgeschichtliche Quellen wichtigen) Briefe schreibt er: „Cyria [also die Venus]... sei in diese Bäder gekommen; so sehr hält man hier auf die Gebräuche der Göttin, so sehr findest du da ihre Sitten und losen Spiele wieder.“ Als Poggio zu einem Fest eingeladen wird, zögert er, und zwar „nicht aus Schüchternheit, die man hier für Faulheit oder bäurisches Wesen hält, sondern weil ich die Sprache nicht verstand; denn es kam mir abgeschmackt vor, daß ich stumm und sprachlos zwischen Schönen einen ganzen Tag nur mit Essen und Trinken zubringen sollte. Zur höchsten Lust mangelt nämlich die Unterhaltung durch Gespräche, die denn doch unter allen die vorzüglichste ist.“ Spätere Leser der Werke des witzigen und schlagfertigen Poggio haben dem italienischen Humanisten vorgeworfen, er habe sich genußsüchtig zu sehr an freizügiger Sittenlosigkeit erfreut. Freilich geht es Poggio nicht nur, ja nicht einmal in erster Linie um die Beschreibung des Badeortes. Er schildert das Bad als „locus amoenus“, als ein Paradies, in das er mitsamt dessen erotischen Aspekten seine Leser entführen will. Wie aber kann heute – und damit ist das genannte Imageproblem angesprochen – ein Badeort zum „locus amoenus“ stilisiert und als solcher vermittelt werden?

Bei der Suche nach Wegen, unter veränderten Bedingungen die Attraktivität von Kurorten zu steigern, kann die faszinierende kulturgeschichtliche Tradition von Bädern und Badeorten Orientierung und Anregung bieten. Die Pflege des menschlichen Körpers mittels Medien wie Wasser, Luft, Schlamm und Moor war und ist in zahlreichen Kulturen ein wichtiges, vielfach auch mit kultischen Bezügen verknüpftes Anliegen. Mit Blick auf die Vielfalt der entsprechenden Praktiken und der mit ihnen verbundenen Einrichtungen kann nicht immer klar zwischen reinigenden und therapeutischen Zwecken unterschieden werden. Schon von diesen gleitenden Übergängen her werden die vorliegenden Studien das Phänomen des Badewesens nicht allein aus der Sicht der modernen Kurorte und Heilbäder beleuchten, sondern auch heute nicht mehr bekannte Badeformen berücksichtigen. Der Blick zurück macht etwa deutlich, daß Badeorte auch früher

schon in einem heftigen Konkurrenzkampf miteinander standen. Wollten sie Gäste anlocken, mußten sie stets ihre traditionellen Vorzüge und Stärken engagiert vermitteln, durften sich aber zugleich nicht neuen attraktiven Wegen verschließen. Auch deshalb verweisen Formen und Wandlungen der Badegewohnheiten immer auch auf spezifische Befindlichkeiten der jeweiligen Gesellschaft. Die Vergangenheit kann zwar keine fertigen Rezepte für heutige Probleme vermitteln. Der Blick zurück dürfte aber doch helfen, die aktuellen Schwierigkeiten gelassener einzuschätzen und mit Mut und Engagement neue Wege zu gehen.

Danken möchte ich allen, welche die Durchführung der Vortragsreihe sowie die Drucklegung des Vortragsbandes ermöglicht haben: Der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Mittelrheinischen Treuhand GmbH, Wirtschaftsprüfungsgesellschaft – Steuerberatungsgesellschaft, Koblenz. Dank gilt schließlich meinem Mitarbeiter am Mainzer Institut, Herrn Dr. Elmar Rettinger, für seine Mühen bei der Drucklegung.

Mainz, Oktober 2001

Michael Matheus